

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0009

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Von der Kurfürstl. Bibliothek zu München, von den Lustschlössern Nymphenburg und Schleißheim, von der Universitätsbibliothek zu Ingolstadt, und von den reichen Klosterbibliotheken zu Pöllingen, Benediktbayern, und Tegernsee, wird sehr viel Nützliches beygebracht: wir müssen aber, so ungern wir es auch thun, abbrechen. In dem zweyten Theile soll das Uebrige von Bayern und Salzburg folgen, fernere etwas von der an Schwaben gränzenden Schweiz, die am Rhein und an der Mosel liegenden Länder, Franken, und etwas von Thüringen. Wir freuen uns darauf eben so sehr, als auf die Fortsetzung der Nicolaischen Reisebeschreibung.

3.

Ausführliche Geschichte der Reise des Pabstes Pius VI. (Braschi) von Rom nach Wien, und der Rückreise von Wien nach Rom, nebst Beschreibung aller auf dieser Reise sowohl als während seinem Aufenthalt zu Wien, und an andern Orten vorgegangenen Merkwürdigkeiten, feierlichen Cerimonien u. s. w. Sammt einem Anhange der zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, und dem Pabste gewechselten Briefe, aller bey der Ausfunft, und der Gegenwart des Pabstes zu Wien erschienenen Gedichte, und verschiedner noch ungedruckter Briefe und Anekdoten. Erster Theil. Wien 1782. bey Math. Tomich. 110 Seiten. Zweyter Theil. Welcher ein vollständiges Tages

buch der päpstlichen Rückreise, und alle zu St. Pölten, München, Augsburg, Brixen, Padua, Benedig, Cesena, u. s. w. vorgefallene Merkwürdigkeiten, wie auch die Ankunft, und den feierlichen Einzug zu Rom, nebst einigen interessanten Anekdoten. Und einem Anhange unterschiedlicher Gedichten enthaltet. Wien 1782. 140 S. Dritter Theil, enthaltend Beyträge zu dieser Reisegeschichte; mit dreien Anhängen und Anmerkungen herausgegeben von A. F. Bauer. 1783. 142 Seiten in 8. (Auch von diesem Theile ist Wien der Druckort).

Jeder Reisende hat einen Endzweck, den er verfolgt. Einer jagt dem Vergnügen nach, der zweyte will die Menschen, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten kennen lernen, der dritte reist, um seine Geschäfte zu besorgen. Andre haben wieder andre Absichten. Aus diesen, sie mögen nun seyn, welche sie wollen, betrachtet sich der Reisende, und muß auch von andern betrachtet werden. Thun letztere dies nicht; erzählen sie nicht, wie ihr Mann arbeitete, um seinen Endzweck zu erlangen, welche Mittel er dazu brauchte, in wie fern er seine Absicht erreichte; wenn sie bloß die Gasthöfe nennen, in denen ihr Held abstieg, um die verlohrenen Kräfte wieder zu sammeln; so beschreiben sie eben so wenig die Reise ihres Wanderers, als wenn man die Kirchen an den Fingern abzählt, in denen der Pabst auf dem Wege nach Wien, in Wien, und auf seiner Heimreise betete. Dies thut jeder vernünftiger Reisende, und wenn es Braschi, als
der

der erste Geistliche seiner Kirche that; so geschah es, um Gott für seine Gnade zu danken, die über ihn auf seiner Bahn waltete, und um andern ein gutes Beyspiel zu geben. Pius, der sechste, steht aber auch zu Rom unter der Obhut des Himmels, auch dort betet er zu seinem Richter so inbrünstig, als es nur an einem andern Orte geschehen kan. Er geht also, um zu beten, nicht auf Reisen, dies war nicht die Absicht seiner Fahrt nach Wien. Was nicht zur Absicht gehört, wird nun entweder ganz übergangen, oder nur gelegentlich erzählt, nie zur Sache gemacht. Als wir anfiengen, die Reise zu lesen, so glaubten wir, daß die ersten 28 Seiten, die von der Reise des Pabstes bis nach Wien handeln, und auf denen seine Unterhaltungen mit Gott, und die seiner hohen Person gebührenden und erzeugten Ehrenbezeugungen sehr umständlich beschrieben werden, nur zur Einleitung des Werkes dienen sollten, daß wir für diesem Zeitverlust durch eine genaue Erzählung aller Negotiationen am H. Hofe würden entschädigt werden, auf der Seite 74 im ersten Theile geht aber Braschi schon wieder von Wien ab, ohne daß wir wissen, was er eigentlich dort machte. Er fuhr an diesem Tage in diese Kirche, an ienem in ienes Kloster. // Den 26 März ertheilte der heilige Vater allen Ordensoberhäuptern der Stadt Wien Audienz und den Fußkuß. // Seit welcher Zeit ist es denn Mode, daß die Pabste den Fußkuß ertheilen? Daß sie sich den Fuß küssen lassen, ist bekannt, ienes aber nicht, daß sie die Füße ihrer Untergebenen küßten. Wir bitten uns hierüber eine nähere Belehrung aus. // Den 27 machten wieder einige Herren Generale und andere von hohem Adel ihre Auswartung. // Den 28, als am grünen Donnerstage, lasen Se. Heiligkeit in der Hofstammerkapelle stille Messe, und wuschen

zwölf

zwölf Männern die Füße. Am Karfreitage besuchte der heilige Vater zu Fusse in einigen Kirchen das heilige Grab. Am Sonnabend den 30 wohnten Se. päpstliche Heiligkeit dem, in der Augustiner Hofkirche von dem Hrn. Nuntius gehaltenen gewöhnlichen Gottesdienste bey. Am Ostersonntage subren Se. p. h. Morgens um 9 Uhr aus der kaiserlichen Burg in einem sechsspännigen Hofwagen nach der Metropolitankirche zu St. Stephan um den Gottesdienst abzuhalten. Die Beschreibung dieses Festes hebt S. 36 an, und wird erst S. 52 geendigt; die rührendste Scene, ich meine das Segengeben auf dem Hofe, wird aber demungeachtet sehr kurz und sehr kalt geschildert. Fühlte denn der Herr Verfasser nichts in seinem Herzen bey dieser so grossen Versammlung von Menschen? Erregte die feierliche Stille weder in seiner Brust noch bey andern Frommen keine heilige Gedanken? Weis er nichts davon, daß das Gedränge auf diesem 170 Schritte langen und 100 Schritte breiten Viereck so groß war, daß viele Männer nicht einmahl die Hände zum Haupte empor heben konnten, um den Hut bey dem heiligen Altus abzunehmen? Daß die Leute mehr in der Luft schwebten, als auf den Füßen standen, und daß sich der Druck, wenn er auf einer Seite anfieng, über den ganzen Platz, wie eine Wage, verbreitete? Kan etwas herrlicheres gedacht werden, als wenn 68,000 Seelen, nicht 50,000, wie der Hr. V. angiebt, in der größten Stille ihre Herzen zu Gott erheben, den Segen von dem ersten Priester ihrer Religion erwarten, und zugleich alle in Thränen fließen? Dies war eine Scene der Menschheit, dieser Vorgang ist der Annalen des Pius würdig, und eben diesen konnte der Geschichtschreiber der Reise des Braschi so kaltblütig und so verstümmelt anführen!

Vom 1 April an werden die Begebenheiten bis an die Abreise des Papstes von Wien wieder so nachlässig erzählt, wie vorher. Nicht einmal die bekanntesten Sachen, die in Wien ieder wußte, aber gewiß wichtiger, als diejenigen sind, die der Hr. V. anzuführen für gut besand, hat er angegeben. Da es mir nicht einfallen kan, die Lücken des Buches zu ergänzen, so hätte doch zum Beyspiele die Art, wie der grosse Fürst von Kaunitz den Braschi in den kaiserlichen Zimmern empfing, nicht weggelassen werden sollen. Es hätte etwas besonderes von der Aufwartung der Minister und Residenten protestantischer Höfe angeführt werden können, und das Geschenk des Papstes für das Waisenhaus am Rennwege nebst der Bewegungssache hätte gleichfalls nicht sollen übergangen werden. Ueber hundert ähnliche Vorfälle ist Herr Bauer, ehemaliger Buchhändler in Düsseldorf, hinweggewischt. Sie standen freilich nicht in der Zeitung von Wien, ein Verfasser einer ausführlichen Geschichte der Reise des Papstes darf aber auch nicht aus derselben schöpfen. Auf der Seite 74 des ersten Theiles geht der Papst wieder von Wien weg, wie wir schon gesagt haben, und es wird dann im zweeten und dritten Theile dasienige erzählt, was der Titel eines jeden derselben verspricht.

Wenn es der Hr. V. nicht ungütig nehmen will; so müssen wir ihm offenherzig sagen, daß er das gar nicht leistete, was der Titel ankündigt. Von allen den Dingen, die er erzählt, ist gar nicht die Rede; es sind ja nur Nebensachen. Braschi bat sich die Erlaubnis nach Wien zu gehen aus, um, wie er sich in seinem Briefe erklärte, die Gerechtsame der Kirche mit den kaiserlichen Rechten in das gehörige Verhältniß zu bringen. Ob dies gleich falsch ausgedrückt war, indem
die

die Sprache nie von den kaiserlichen, sondern von den östreichischen Rechten gewesen ist; so rügte es doch weder Herr Bauer in seiner ausführlichen Geschichte, noch konnte es ihm in seinem Plane irre führen, da das Essentielle gar nicht zu demselben gehörte. Joseph willigte mit Vergnügen in die Bute des Braschi, in so weit sie den Besuch zum Grunde hatte, Er erklärte aber auch zu gleicher Zeit, daß das Bewußtseyn Seiner gerechten Sache Ihm die Nothwendigkeit auflegen würde, von Seinem Rechte Gebrauch zu machen. Ueberdies war der große Menschenfreund der gewissen Zuversicht, daß sich Braschi den Beschwerlichkeiten der Reise aus keiner andern Bewegursache unterziehen würde, als seine Zuneigung zu seinem Kaiser und die Bereitwilligkeit auf eine überzeugende Art an den Tag zu legen, mit welcher er allen Fleiß und alle Sorge mit Ihm gemeinschaftlich zur Aufnahme der Religion und des Gottesdienstes in den östreichischen Ländern, zum schicklichen Unterrichte des Volkes, welcher ohne eine richtige, und sowohl dem öffentlichen Besten des Staates, als auch den Umständen der Zeit angemessene Leitung der Geistlichen selbst schwerlich erhalten werden könnte, anwenden würde. Se. Majestät schrieben dem Papste, daß Sie von denjenigen Sachen, die Sie zum Vortheile der Religion, zur bessern Einrichtung der Kirchenzucht, und in Ansehung derselben zur rechtmässigen Ausübung der landesherrlichen Gewalt in Ihren Reichen und Staaten nach reifer Ueberlegung festgesetzt hätten, von den richtigen Grundsätzen, der Bewegursache und dem Endzwecke, so und nicht anders zu handeln, so fest überzeugt wären, daß es nicht möglich wäre, Sie eines andern zu überreden, oder zu bewegen, von Ihrem Unternehmen abzulassen.

Der Kaiser wollte sich also mit dem Braschi über die Aufnahme der Religion und des Gottesdienstes, über einen schicklichen Unterricht des Volkes besprechen; letzterer wollte die Gerechtfame der Kirche mit den österreichischen Rechten in ein gewisses Verhältniß setzen: was ist nun hierin geschehen, Herr Verfasser der ausführlichen Geschichte der Reise des Papstes? Diese Negotiationen hätten Schritt für Schritt beschrieben, ihr ganzer Gang hätte sollen gezeichnet werden. Zu Ende des zweyten Theiles S. 119 ganz an einem unrichtigen Orte, werden zwar sechs Punkte kürzlich angegeben, die zwischen dem Kaiser und Braschi sollten festgesetzt worden seyn, der Herr Bauer will aber für die Richtigkeit derselben nicht Bürge seyn. Wie reimt sich denn dies mit einer ausführlichen Geschichte zusammen? Wenn eine zwote Auflage dieses Buches zu Stande kommen sollte, wie an einer Stelle gedroht wird; so bitten wir sehr inständig, dasselbe umzuschmelzen, dem Leser in Rücksicht auf den Endzweck der Reise eine Genüge zu leisten, und ihn nicht mit Kleinigkeiten hinzuhalten.

Der Stil hätte auch noch immer eine schönere Zierde angenommen, und eine grössere Richtigkeit erfordert, und wir können kaum glauben, daß nach der Hauptzung in der Vorrede die Schreibart der Zeitungsnachrichten verbessert worden sey.